

Naturgefahren | Visionäres Erdbebenschutzprojekt an einem privaten Wohnblock aus den 1970ern

Schutz vor Jahrhundertbeben

SITTEN | Für rund eine Million Franken machen die 24 Eigentümer des Wohnblocks an der Route de Vissigen 20 in Sitten ihren Altbau von 1972 mittels eines speziellen Verfahrens erdbebensicher.

MARTIN KALBERMATTEN

«Wir sind die Ersten im Wallis, die so etwas auf privater Basis und ohne Subventionen der öffentlichen Hand auf die Beine stellen», sagt Stockwerkeigentümer und ehemaliger Präsident des Walliser Baumeisterverbands Jean-Marc Furrer.

Skelett aus Carbon, Mantel aus Fiberglas

Die besagte siebenstöckige und 21 Meter hohe Baute steht auf einem Betonfundament und besteht aus Zwischendecken aus Beton sowie Wänden aus Doppelmauerwerk (Backstein). «In den 1970ern war das Standard. Damals gab es bezüglich Erdbebenschutz noch keine Normen. Heute würden solche Bauten nicht mehr bewilligt», weiss Furrer. Das Wallis und Sitten sind in Sachen Erdbeben gebrannte Kinder. Und insbesondere im Talgrund können die Folgen eines statistisch gesehen längst überfälligen Jahrhundertbebens fatal sein. «Wir überlegten uns, was wir tun können. Verstärkungen aus Beton sind sehr aufwendig und zudem noch unschön. Und nicht zuletzt weiss ich nicht, ob die Aussenwand diesem Druck standgehalten hätte. So stiessen wir auf ein spezielles Verfahren mit Car-

bonfasern», sagt Furrer weiter. Hierzu wurde zuerst das nichttragende Mauerwerk samt der darunterliegenden zwei Zentimeter dicken Aussenisolation in mühseliger Arbeit abgetragen. An mehreren Stellen der Aussenwand wurden anschliessend zehn Zentimeter breite und drei Millimeter dicke Carbonriemen (insgesamt 1200



«Wir sind die Ersten im Wallis, die so etwas auf privater Basis auf die Beine stellen»

Jean-Marc Furrer
Stockwerkeigentümer

Laufmeter) vertikal aufgeklebt und in jeder Zwischendecke horizontal verankert. «Über diese flexible und äusserst stabile Skelett kommt schliesslich noch ein Mantel aus einer ebenso filigranen Fiberglasfolie», erklärt der zuständige Architekt Xavier Chavaz.

Neue Isolierung und Solaranlage

Für einen Laien ist es kaum zu

glauben, dass ein paar Millimeter dicke Carbonriemen und die noch dünnere Fiberglasfolie einem Jahrhundertbeben standhalten sollen. Furrer dazu: «Das dachten wir zunächst auch. Doch unser Ingenieur hat alles genau durchgerechnet.»

Parallel zur Erdbebensanierung wird der Wohnblock mit einer 20 Zentimeter dicken Aussenisolation und einer 30 kW starken Solaranlage ausgestattet. Letztere deckt 40 Prozent des Energieverbrauchs der 28 Haushalte ab. So hat die Investition auch einen finanziellen Nutzen. Immerhin schlägt die Erdbebensicherung mit 350 000 Franken zu Buche. Dann kommen noch 500 000 Franken für Isolation, Fassade und Flachdach sowie 30 000 Franken für die Solaranlage hinzu.

Keine Subventionen von Vater Staat

Subventionen von Vater Staat gabs lediglich für die neue Isolierung (90 000 Franken) und die Solaranlage (7500 Franken), wie Furrer ausführt: «Das war allerdings ein gutes Argument, um die Wohnungseigentümer von diesem Projekt zu überzeugen. Schliesslich mussten alle dazu Ja sagen. Ich war selber überrascht, dass das alle akzeptiert hatten, wenn man bedenkt, dass ein Eigentümer einer 4½-Zimmer-Wohnung 50 000 Franken aufbringen muss.»

Die Wohnungseigentümer an der Route de Vissigen 20 betreten mit ihrem ambitionierten Projekt Neuland. Referenzen? Fehlanzeige. Keine Bedenken, dass die teure Investition im Ernstfall nicht verheben könnte? Furrer: «Nein, wie gesagt, unser Ingenieur hat das alles genau durchgerechnet.» Das Technische sei kein Problem. Anders hingegen die politische Diskussion. Furrer hofft, mit dem Projekt eine Tür aufzustossen: «Als ich noch Präsident des kantonalen Baumeisterverbands war, hatten wir auf Niveau Bund mit Ständerat Jean-René Fournier und Nationalrat Yannick Buttet versucht, Subventionen für solche Schutzprojekte einzuführen, stiessen aber damit in Bundesbern auf taube Ohren.»



Stock für Stock. Die Erdbebensanierung an der Route de Vissigen 20 in Sitten ist bald abgeschlossen.

FOTOS WB



Längs und quer. «An mehreren Stellen der Aussenwand werden zehn Zentimeter breite und drei Millimeter dicke Carbonriemen vertikal aufgeklebt und in jeder Zwischendecke horizontal verankert», erklärt Architekt Xavier Chavaz.

Infrastruktur | Oberwalliser Gemeinden lassen Container reinigen und desinfizieren

Blitzblanke Abfallcontainer



Im Einsatz. Das Spezialfahrzeug auf seiner Waschtour durch Zermatt. FOTO ZVG

WALLIS | Die Firma Contreag AG reinigt zurzeit im Oberwallis mehrere Hundert Abfallcontainer. Dabei achtet man darauf, dass Schmutzwasser und Giftstoffe nicht ins Abwasser gelangen.

Noch etwas schlaftrunken läuft man frühmorgens mit geschultertem Abfallsack zum Container neben dem Wohnblock, da schlägt einem beim Öffnen selbigen ein Duft entgegen, der augenblicklich jegliche Restmüdigkeit aus den Gliedern vertreibt. Eine Situation, die wohl jeder, der in einer Gemeinde, die auf Abfallcontainer setzt, schon einmal erlebt hat. Doch die Reduktion der Geruchsemissionen ist bei den Containern in diesem Sommer in Zermatt, Täsch, Bürchen, Unterbäch und Eischoll durchgeführt werden, nur ein Nebeneffekt. Es geht in erster Linie um die Hygiene, meint Mario

Fuchs, Gemeindepräsident von Täsch. «Und saubere Container sind auch schöner anzuschauen», ergänzt er. Aber auch einer möglichen Verbreitung von Krankheiten soll dadurch vorgebeugt werden. Bei den von der Firma Contreag AG aus Winterthur durchgeführten Reinigungen werden die Container vom Waschlager – das an einen Müllwagen erinnert – angehoben, umgedreht, mit Hochdruckdüsen und Bürsten bearbeitet und anschliessend desinfiziert. Im gleichen Arbeitszug kontrolliert das Unternehmen jeweils auch den Zustand der Abfallcontainer und informiert die Gemeinde allenfalls über nötige Reparaturarbeiten, die der Werkhof dann unternimmt. In dieser Woche finden die entsprechenden Arbeiten in den Schattenbergen statt. In Eischoll hatte man die Containerhygiene bisher nicht wirklich auf dem Radar. «Das hat man sicher ein bisschen vernachlässigt», so der zuständige Gemein-

derat Lars Amacker. Und als dann die Anfrage der Contreag AG eintrudelte, dachte man, warum nicht.

Nicht ins Abwasser

Warum die Gemeinde bei so was aber nicht selber Hand anlegt? «Wenn wir das selber machen würden, gingen die ganzen Stoffe, die sich im Container ansammeln, ins Abwasser», meint Amacker. So werden sie von der Contreag AG in einer Kläranlage entsorgt.

Wenn eine Gemeinde ihre Container alle zwei bis drei Jahre reinigen lässt, hat sie eine saubere Sache», sagt Aldo Fradel von der Contreag AG. Zwischen 20 und 30 Gemeinden beauftragen das Unternehmen jährlich, um ihre Abfallcontainer zu waschen. Zermatt lässt die über 300 Container im Dorf gar jährlich waschen und desinfizieren, damit die Gäste und Einwohner etwas weniger die Nase rümpfen müssen.

mas